

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 38 (1976)
Heft: 9-10

Artikel: Abbé Joye, der Kinopionier aus Basel
Autor: Berger, Urs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861974>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

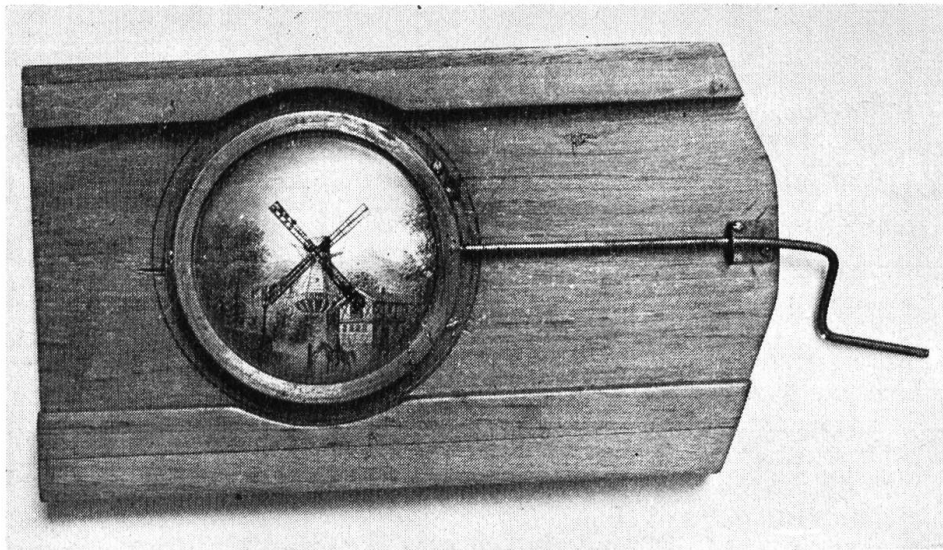
Abbé Joye, der Kinopionier aus Basel

Von URS BERGER

1907, ein Dutzend Jahre nach der erstmaligen öffentlichen Vorführung eines Filmes durch die Gebrüder Lumière in Paris, öffnete in Basels Freiestrasse das «Fata Morgana» als erstes festes Kinematographentheater seine Pforten. Bis zu jenem Zeitpunkt kannte der Basler die Genüsse, welche die Filmkunst bietet, vor allem von der traditionellen Herbstmesse her, wo Wanderkinematographen in Kinozelten Proben aus ihrer reichhaltigen Kollektion boten. Zur gleichen Zeit und schon Jahre vorher wurden — ebenfalls in Basel — woanders regelmässig Filme vorgeführt. Nur spielten sich diese Anlässe nicht in Zelten oder plüschbewandeten Kinos und gegen Eintritt ab, sondern in einem «Vincentianum» und später «Borromäum» genannten katholischen Pfarreizentrum.

«Ich werde ihnen Schattenbilder zeigen!»

Hier im Vincentianum an der Socinstrasse fanden ab 1886 regelmässig Anlässe für Schüler und Lehrlinge statt. Für die schulpflichtigen Pfarreimitglieder war es die Sonntagsschule, für die älteren, jene welche in der Ausbildung steckten, fanden die sogenannten Dienstagsvorträge statt. Und an eben diesen Nachmittagen und Abenden wurde die exklusive Gelegenheit geboten, zuerst Lichtbilder und später Filme zu betrachten. Initiant und Leiter dieser Veranstaltungen war der Jesuitenpater Abbé Joye. Dieser Abbé, mit vollem Namen Joseph Alexis Joye, war von der Pfarrei Sankt Marien nach Basel berufen worden, um da als Jugendseelsorger zu wirken. Er stammte aber aus dem Welschland, dem freiburgischen Romont, wo er am 18. April 1852 geboren wurde. Dass Basel einen neuen Jugendseelsorger benötigte, hat seinen indirekten Zusammenhang in einer Volksabstimmung, welche am 23./24. Februar 1884 im Stadtkanton stattgefunden hatte. Anlässlich dieses Urnenganges hatte das Stimmvolk darüber zu befinden, ob die bisher nach Konfessionen getrennten Schulen aufgelöst werden sollten. Der Entscheid fiel damals für eine Zusammenlegung aus. So lag Abbé Joyes Idee, eine Sonntagsschule für Kinder einzuführen, auf der Hand. Unmittelbar angeregt zur Gründung wurde der Abbé aber von aussen, denn nachdem die katholische Schule also aufgehoben war, machte ein Basler Schulrektor den Jugendseelsorger Joye auf die zahlreichen Kinder aufmerksam, die ihre freie Zeit an Sonntagnachmittagen nicht recht zu nutzen wüssten. «Ich werde sie zu einer Vorstellung einladen und ihnen Schattenbilder zeigen, und sie wer-



Bewegliches Lichtbild — sogenanntes «Hebelbild» — aus dem Archiv Abbé Joye: Durch Drehen der Drahtkurbel wird die in einem Messingring gefasste obere Glasscheibe ins Rotieren gebracht. Auf dieser Scheibe ist einzig das vierteilige Windrad angebracht, während der gesamte Hintergrund auf der unteren Scheibe aufgemalt ist und stillsteht.

den alle kommen!» — Abbé Joyes Antwort leitete, so weiss wenigstens ein Schüler zu berichten, die Gründung der Sonntagsschule ein.

Unterricht für Auge und Ohr

Die Sonntagsschulstunden und Dienstagsvorträge für Schulentlassene bedeuteten für Abbé Joye mehr als blosse Ausübung seines Berufes. In beide Anlässe konnte er auch die Erkenntnisse seiner privat geleisteten Arbeit auf dem Gebiete des Filmes und der Fotografie einfließen lassen. So hatte die Interessenüberschneidung von Freizeit und Arbeit seine positiven Seiten; denn was der Abbé hier bot, gehört zu den Pioniertaten des Films und vor allem der Medienpädagogik: Mit dem Einbau von Lichtbild und Film in seinen Unterricht nahm er genau jene Erkenntnisse vorweg, die seit einigen Jahren für den Schulunterricht gefordert werden. Doch wie hat man sich nun den Verlauf einer Sonntagsschulstunde bei Abbé Joye vorzustellen? Nach dem obligatorischen Gebet folgten jeweils Erzählungen aus dem alten und neuen Testament, welche mit Lichtbildprojektionen untermalt wurden. Fortgesetzt wurde dann die Stunde mit weiteren Bildern, darunter Märchenillustrationen und auch Bilder aus fernen Landen. Dann — zum Abschluss und zur Belohnung — folgten die beweglichen Bilder, die sogenannten Schattenbilder: «Das Schönste aber war ein Farbenspiel, wo sich bunte Kreise durcheinanderschwangen.»

Diese beweglichen Bilder waren für die immer zahlreich aufmarschierenden Kinder der unbestrittene Höhepunkt. Von den farbigen Ornamenten, die im abgedunkelten Saal an der Wand vorne umherkreisten, liessen sich die in Sachen Technik noch unverwöhnten Kinder begeistern. Die Ursache dieser Wirkung war allerdings mehr als einfach: zwei mit geometrischen Ornamenten bemalte und übereinanderliegende Glasscheiben wurden in Messingringe gefasst, so dass sie mit einer Kurbel gedreht werden konnten. Die ganze Konstruktion hielt man dann vor einen Diaprojektor, zu Abbé Joyes Zeiten noch ehrfürchtig «Laterna magica», Zauberlaterne, genannt, und schon war das ganze Schauspiel da.

Für Abbé Joye war es aber mehr als nur Bauernfängerei, mehr als ein Mittel, die Kinder zu seinem Unterricht zu locken. Über den Einbau von optischen Mitteln in der Schule machte er sich vielmehr seine klaren Gedanken: «Die Aufmerksamkeit wird mit dem Lichtbild im abgedunkelten Raum verstärkt durch den Umstand, dass zwei Sinne — Auge und Ohr — um die mitschaffende Phantasie des Kindes werben.» Ebenso gehörte es zu seinen Erziehungsprinzipien, dass die Kinder in seine Arbeit Einblick erhielten. Er liess sie mithelfen beim Fotografieren, die Projektion während den Schulstunden liess er sie gar ganz alleine machen.

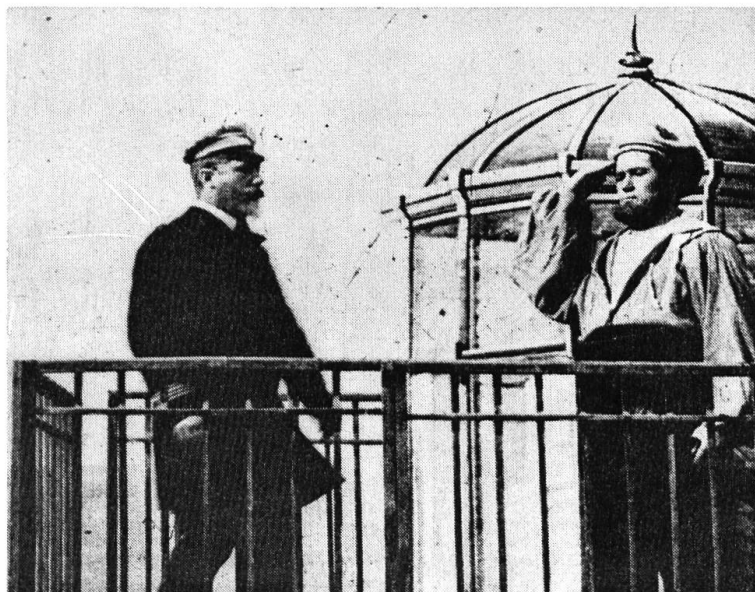
Vorträge zum Zeitsparen

Noch vermehrt mitmachen konnten die Jungen ab jenem Zeitpunkt, als sie in den katholischen Jünglingsverein, den KJVB, übertraten. Neben den verschiedenen Untersektionen, es gab Turnen, Singen, Stenographie und ähnliches zu besuchen, waren es hier vor allem die jeden Dienstag stattfindenden Vorträge, die ihre Aufmerksamkeit erhielten. Diese Abende waren für die Lehrlinge der katholischen Minderheit ein Hort der Weiterbildung. Sie waren sich bewusst, dass nur stetige Bildung aus dem Zustand des Unterlegenen heraushelfen konnte: «Der Mensch muss selbstätig an seiner eigenen Entwicklung und Fortbildung arbeiten. Nicht jeder findet aber die nötige Zeit, durch Lesen von Büchern verschiedenen Inhalts diejenigen Kenntnisse anzueignen, die ein Durchschnittsmensch wissen muss. Diese Bildung kann man sich durch Anhören von Vorträgen erwerben. Solche, zugleich bildende, belehrende, als auch unterhaltende Vorträge wurden in unserem Vereine gehalten.» (Aus dem fünften Jahresbericht des KJVB von 1903.)

Vom Lichtbild zum Film

Innerhalb dieser Dienstagsvorträge kam es dann auch zu den ersten Projektionen von Filmstreifen bei Joye. Am Anfang waren es natürlich noch

Einzelbild aus einem Film italienischer Herkunft, der zu Beginn dieses Jahrhunderts hergestellt wurde. (Film aus dem Archiv Abbé Joye)



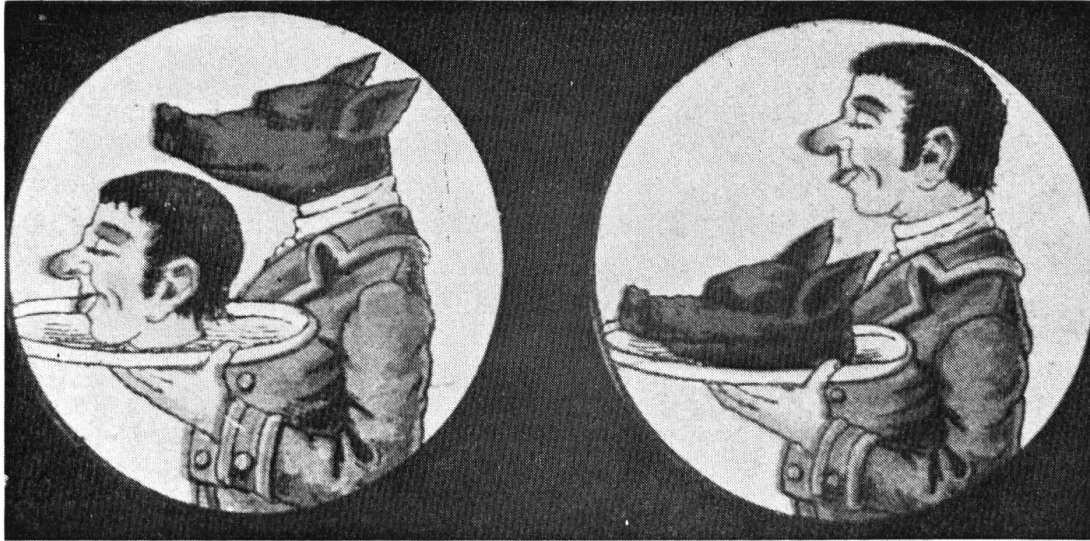
kurze Streifen von einer bis zwei Minuten Dauer, die einfachste Handlungsabläufe wiedergaben. Doch das Ganze war ja sowieso erstens neu und zweitens in Basel eine Exklusivität. Jene, welche der einen oder anderen Vorführung eines Lumière-Filmes in der Garderobe des Basler Casinos (um 1898) beiwohnen konnten, bildeten die Ausnahme, und feste Kinos gab es zu dieser Zeit, zwischen 1901 und 1905 noch keine. Zu dieser Zeit bildeten natürlich auch bei Joye Lichtbilder noch die Alltagskost, die nur von Zeit zu Zeit mit einem bisschen Film bereichert wurde. Doch allmählich wurden es immer mehr, und da man die Filme zu Joyes Zeiten noch kaufen musste — Verleihe gab es dazumals selbstverständlich noch keine — sammelten sich bei Joye im Laufe der Jahre an die 2500 Filme an. Filme, welche er bei sich auf dem Estrich lagerte und die sich 60 Jahre später langsam aber sicher zu zerstören beginnen, da ihr Nitratmaterial nicht zeitbeständig ist. Werden diese Filme nicht bald auf ein sicheres Material umkopiert, so gehen sie für immer verloren. (Unter den Filmen befinden sich zum Teil wertvolle Einzelstücke. Doch bis heute konnte man sich noch nicht darüber klar werden, wer die Restauration bezahlen soll. Film ist Kulturgut, diese Gleichung muss scheinbar erst noch anerkannt werden!)

Um mit den stummen, schwarzweiss aufgenommenen Filmen eine vollkommene Kinoatmosphäre simulieren zu können, griff Abbé Joye zu weiteren Tricks: Zum einen liess er einige Schüler hinter der Leinwand im Borromäum am Byfangweg Stellung nehmen, wo sie mit Musikinstrumenten und Lärmwerkzeugen den Film bei der Vorführung direkt zu vertonen hatten.

Eine noch weitergehende Finesse verhalf den staunenden Besuchern zum farbigen Filmerlebnis. Mit Retouschierpinsel und speziell gemischter Aquarellfarbe malte der Abbé nämlich nächtelang Bild für Bild einzelner Filmstreifen an, um auf diese Weise der Darstellung von Wirklichkeit noch einen Schritt näher zu kommen. Wiederum andere Tricks hatten weniger mit den Mitteln der Filmtechnik als vielmehr mit dem kauzigen, welsch gefärbten Esprit des Abbé zu tun. Eine Anekdote weiss etwa folgendes zu erzählen: «Um Gottes Willen! — Um Gottes Willen! Ich habe das letzte Mal gesagt und es durch die Zeitung mitteilen lassen: Ich werde heute die Eroberung von Jerusalem mit Bildern und Film zeigen, und die Stadt Jerusalem ist ja noch gar nicht erobert! — Um Gottes Willen, was mache ich jetzt?» Und als jedermann sich fragte, wie sich der voreilige Abbé nun aus der selbstgebauten Falle retten würde, strebte dieser in den vollbesetzten Saal, um vor den Versammelten zu erklären: «Ich habe Ihnen das letztmal versprochen, ich werde Ihnen die Eroberung von Jerusalem durch die Deutschen zeigen. Das kann ich heute noch nicht tun. Denn die Stadt ist ja noch gar nicht erobert! Aber ich zeige Ihnen Bilder und einen Film, der Ihnen eine Idee gibt, wie es geschehen würde, wenn sie erobert würde.» Daraufhin liess der schlagfertige Abbé Lichtbilder und Schlachtdarstellungen aus früheren Zeiten sowie einen Film vom russisch-japanischen Krieg ablaufen, und gab so den wissbegierigen Besuchern eine Vorstellung von einer möglichen Eroberung der Stadt Jerusalem.

16 000 Bilder und 2500 Filme

«Weil zum Verständnis des gesprochenen Wortes das sichtbare materielle Bild eine mächtige Hilfe leistet, wird in den meisten Vorträgen die Lichtprojektion angewandt: Im Augenblick, wo der Redner seinen Zuhörern den Gegenstand erklärt, erscheint derselbe in lebendigen Farben vor dem erstaunten Auge.» (Abbé Joye im «Basler Volksblatt» vom 12. November 1900.) Dass die abwechslungsreiche Gestaltung seiner Unterrichts- und Vortragstätigkeit für den Abbé ein oberstes Gebot darstellte, wurde bereits einmal erwähnt. Aus dieser Überzeugung heraus und mit seinem ungebrochenen persönlichen Interesse an den neuauftkommenden Medien Film und Fotografie sammelte Joye, wo immer sich die Gelegenheit dazu ergab, Lichtbilder und Filme. Die zu seiner Zeit meist auf Glasscheiben gedruckten Motive kaufte man in Warenhäusern oder direkt bei den Herstellern. Doch Joye konnte nicht einfach drauflos kaufen, dazu waren seine finanziellen Mittel zu beschränkt. Eine weitere Sage erzählt, Joye habe sich, um den Filmzoll zu umgehen, vor dem Zoll die in Frankreich erstandene Filmrolle kurzerhand um seinen — recht umfangreichen — Bauch gewickelt. Im Laufe seiner Tätigkeit in Basel



Bewegliches Lichtbild, «Ziehbild» genannt, aus dem Archiv Abbé Joye: Bei der Projektion wurde vorerst das Bild rechts, eine scheinbar normale Situation, gezeigt. Durch schnelles Ziehen wurde nun das nebenstehende Bild vors Projektionsfenster gebracht und der staunende Zuschauer erkannte plötzlich eine nun gar nicht mehr so selbstverständliche Darstellung.

von 1886 bis 1911 hat sich Joye ein riesiges Angebot an Bildern und Filmen angeschafft. Ein Grossteil davon ist heute noch vorhanden. Innerhalb der Lichtbilder sind zwei Kategorien zu unterscheiden, die fotografischen und die teureren beweglichen Bilder. Ursprünglich konnte der Abbé an die 16 000 fotografische Lichtbilder im Format acht mal acht Zentimeter sein eigen nennen. Zum Teil kaufte er diese Bilder ein, zum Teil nahm er aber auch selber Bilder aus Zeitschriften und Büchern auf. Dazu benötigte er alte Fensterscheiben, die er zuschnitt und mit lichtempfindlicher Emulsion übergoss. Zusammen mit einigen Schülern belichtete er dann die so gebastelten Dias. Die hauptsächlichsten Themen innerhalb seiner Sammlung erstreckten sich auf die Gebiete altes und neues Testament, Bilder aus Geographie und Geschichte kommen dazu. Alle diese Themen sind ebenfalls bei den grossformatigen Lichtbildern, auch Schattenbilder oder Nebelbilder genannt, vorhanden. Unter diesen, in Holzrahmen gefassten Glasbildern befinden sich noch ganz spezielle Kostbarkeiten, sogenannte Chromatropenbilder (Abb. 1). Auf eine andere Art beweglich waren verschiedene Bilder, die der Belustigung zu dienen hatten. Da sieht man den Knaben, der Eier bringen muss und beim Klingeln vor der Türe in den Eierkorb fällt; geschildert wird der Unfall zweier Passanten, die des starken Windes wegen die Hüte vor ihr Gesicht halten und denen dadurch die Sicht verdeckt bleibt. Mitteilenswert scheint der romantische Akzent einer Besuchsfahrt in der Meeresgrotte.

Zu der übergrossen Sammlung von Lichtbildern gesellten sich die in der Publikumsgunst natürlich obsiegenden Filme dazu. Was mit den einfachen ein- und zweiminütigen Streifen seinen Anfang genommen hat, dehnte sich immer mehr zu einer ansprechenden Filmsammlung mit etwelchen Raritäten und Kostbarkeiten aus. So sind Filme darunter, die jeder nationalen Cinéma-thèque gut anstehen würden: etwa Edisons «Parzival», «The great train robber» von Griffith oder weitere Filme von Porter, Lubin und Max Lindner. Daneben aber auch Filme schweizerischer Herkunft, die wohl vor allem ihrer Sonderstellung wegen unschätzbaren Wert aufweisen: Wohlgemerkt, alle diese Filme wurden vor 1914 gedreht! Etwa ein Film vom Zürcher Sechseläuten, aufgenommen 1908, Aufnahmen vom Winzerfest in Vevey oder von der Besteigung der Jungfrau. Dazu kommen die verschiedenen Darstellungen von Regionen der Schweiz, darunter dem Alpnachersee, dem Lötschental, der Rigi, dem Luganersee und dem Leukerbad.

Volkshochschule um 1900

Neben diesen besonderen Leckerbissen in Joyes Filmangebot finden sich vor allem Filme aus fernen Ländern, von Kriegen oder wenigstens Manövern und Berichte aus Industrie und Gewerbe darunter. Abbé Joyes Besucher-schar — und nicht nur jene Leute waren damals wissensdurstig — wollte wissen, wie man Margarine herstellte, es interessierte sie, wie es zu Vulkan-ausbrüchen kommen kann, vor allem schien sie zudem zu wundern, wie es auf einem Kriegsschiff zu- und herging, wie es sich mit der Sonnenfinsternis verhielt und wie schliesslich die Geschichte mit dem erfinderischen Professor ausging. Solches muss man zumindest den Filmtiteln aus Joyes Filmothek nach schliessen. Und sehen konnte man dies alles während oder vor allem zum Schluss der Dienstagsvorträge, die populär-wissenschaftlich genannt wurden und alles in allem den heutigen Volkshochschulen gleichzusetzen sind. Zum Film, der von Helfershand projiziert wurde, kam dann der Kommentar des Abbé hinzu, der die Gelegenheit oftmals nutzte, zur einfachen Belehrung auch noch die Moral mitzugeben: «Granatenregen. Angelockt durch die Beute nähern sich jetzt die Japaner (die Rede ist vom japanisch-russischen Krieg). Es ist der entscheidende Augenblick. So schlagen vor den Kanonen des Feindes die Granaten ein, welche wir wie einen Feuerregen durch den Himmel schwirren und sausen sehen. Welch ein Anblick! Ist es möglich, dass sich Menschen, welche einander nie gesehen und nicht kennen, einander so vernichten können? Oh, der grausame Krieg!! — Und jetzt der erste Tag, nein die erste Nacht nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Endlich ist die russische Flotte unter dem Schutz der Land-

Blick in das Filmarchiv von Abbé Joye: An die 2500 Filme lagern hier, wobei sich zum Teil beachtliche Werke der frühen Filmkunst darunter befinden.



geschützte und die japanesischen Schiffe ziehen sich zurück. Obgleich sie es offiziell nie eingestanden haben, müssen sie drei ihrer Linienschiffe in die Reeden der Heimat zur Reparatur schicken.»

Das Lichtbild in Basel

Diese Dienstagsvorträge mit dem Charakter einer Volkshochschule fanden bei Abbé Joye nach dem Muster der «öffentlich-populären Vorträge» statt, wie sie um diese Zeit allerorten für das bildungshungrige und wissensdurstige Volk installiert wurden. Auch in Basel veranstalteten verschiedenste Gruppierungen solche volksbildende Abendveranstaltungen. Waren es nicht die rein kommerziellen Unternehmungen wie etwa «Panorama International», so machten sich Vereine oder Interessengruppen an die Organisation der Vorträge. Die Stadt Basel selber führte ab 1895 «öffentlich-populäre Kurse» durch, etwa über die griechische Antike: «Hieran schlossen sich im Vortrag

eine fast unerschöpfliche Reihe von Projektionsbildern, durch die den Hörern vor Augen geführt wurde, was die griechische Kunst an dieser Stelle geschaffen hatte.» (Aus einer — allerdings recht seltenen — Besprechung in der «National-Zeitung» um 1900.)

In den heutigen Museen kommen Laterna-Magica-Bilder noch lediglich in Einzelstücken vor, sei es, dass man nur wenige davon besitzt oder dass man den kulturellen Wert der frühen Fotografie noch nicht im vollen Masse erfasst hat. Das Landesmuseum in Zürich besitzt einige Laterna-Magica-Projektoren und verschiedene Bilder, gibt aber selber zu, mit den eigenen Schätzen nicht an jene des «Schweizerischen Volkskundemuseums» in Basel und an das Archiv von Abbé Joye heranzukommen. Die Bilder und Projektoren des Volkskundemuseums werden im Spielzeugmuseum Riehen aufbewahrt, wo ein Teil der Sammlung in einer ständigen Ausstellung anzutreffen ist. Auch in den Beständen des Kirschgarten-Museums finden sich wenige Einzelstücke aus der Zeit der Jahrhundertwende. Doch kam es bislang noch nie zu einer übersichtlichen Gesamtschau dieses interessanten Themas. Das Basler Volkskundemuseum fasst deshalb seit einiger Zeit die Möglichkeit einer Sonderausstellung ins Auge, bei der — zusammen mit Stücken aus den Beständen des Joye-Archivs — einige Aspekte der Laterna magica beleuchtet werden könnten.

Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde

Erste Sommerfahrt

Diese führte am 20. Juni auf die Insel Reichenau im Bodensee. Mit zwei Autocars der Firma Saner gelangten die «Rauracher» dem Rhein entlang nach Koblenz, wo man den Rhein und bald auch die Wutach überquerte, um durch den schönen Klettgau Schaffhausen und Stein am Rhein zuzustreben. Diese historischen Städte hatten wir schon früher einmal besichtigt; unser erstes Reiseziel hiess diesmal *Katharinental*, das verträumt am Rhein liegende ehemalige Stift und heutige Alters- und Pflegeheim des Kantons Thurgau, das wir unter der kundigen Leitung von Verwalter Hugentobler besichtigen durften. Fromme Beginen aus Winterthur hatten sich 1230 zu klösterlichem Leben in Diessenhofen zusammengefunden; sie fanden 1242 rheinabwärts im stillen Tal der hl. Katharina ein endgültiges Heim. Die Frauen schlossen sich 1245 dem Dominikanerinnenorden an. Noch im 15. Jahrhundert ging von Katharinental eine Erneuerung der Ordensdisziplin aus, die sich bis in die Niederlande auswirkte und auch die Stürme